

## **Erinnerungen an das Progymnasium**

„Es war einmal ...“, so beginnen die Märchen.

Den meisten gegenwärtigen Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Korntal-Münchingen ist wohl nicht bewusst, dass es bis vor knapp 30 Jahren (1976) neben dem jetzigen Gymnasium auch das Progymnasium für Mädchen gegeben hat. Wie kam es zur Zusammenlegung der beiden Schulen und damit der Auflösung des „Pro“, die viele Ehemalige „bestürzt und traurig“ machte?

Im Jahre 1821 war die „Töchteranstalt“ gegründet und in der Kelter des ehemaligen Gutshofes (auf dem Platz des heutigen Rathauses) untergebracht worden. 1835 gliederte man die Anstalt in zwei zunächst selbstständige Zweige. Einen mit vor allem hausfraulicher Ausbildung, aus dem die spätere Hauswirtschafts- und Frauenarbeitsschule wurde, den anderen mit dem Schwerpunkt auf dem wissenschaftlichen, also gymnasialen Unterricht. Diese „Höhere Töchterschule“ führte allmählich zum Progymnasium für Mädchen, in dem aber ebenfalls Fächer wie Handarbeit und Textiles Werken unterrichtet wurden. Ab 1905 standen beide Zweige unter der Verantwortung der Evangelischen Brüdergemeinde und wurden im Töchterinstitut mit Schülerinnenheim geführt, bis im Dritten Reich (1938) die Trägerschaft an die bürgerliche Gemeinde abgegeben werden musste. Diese wurde nach dem Krieg rückgängig gemacht, und 1955 schlossen sich das Ulrich von Hutten-Gymnasium für Jungen und das Progymnasium für Mädchen in einem Schulverband zwischen der Evangelischen Brüdergemeinde und der Stadt Korntal als Trägern zusammen (bis 31.12.1974).

Das Progymnasium führte den mathematisch-naturwissenschaftlichen Zug (Englisch, Französisch), und nur Mädchen, die den neusprachlichen Zug I (Latein, Griechisch) besuchen wollten, konnten ab Klasse 5 in die Jungenschule aufgenommen werden.

Als das Töchterinstitutsgebäude 1955 aus baulichen Gründen teilweise geräumt werden

musste, zog das Progymnasium nach einem Provisorium 1958 mit 6 Klassen und 194 Schülerinnen in das durch den Neubau freigewordene Gebäude der Jungenschule in der Johannes-Daur-Straße.

Schon durch die räumliche Entfernung bedingt, gab es kaum Verbindungen zwischen den beiden Gymnasien. Eine Ausnahme bildeten lange die gemeinsamen wöchentlichen Schulgottesdienste am Donnerstag; viele Jahre unter der Leitung von Pfarrer Lindenbaur (gestorben 07.07.70). Die Kollegien trafen sich außerdem beim jährlichen Adventskaffee, wobei Herr Seez sogar einmal die Motette „In dulci jubilo“ mit den „Sangesfreudigen“ einübte.

Mit dem Schülerinnenheim Blumhardthaus (jetzt Akademie für Weltmission), das seinen Neubau in der Hindenburgstraße bezogen hatte (1957), bestand zunächst noch eine ziemlich enge Verbindung, denn oft waren in einer Klasse bis zu einem Drittel Heimschülerinnen, die im Umkreis ihres Wohnortes keine höhere Schule besuchen konnten und deshalb auswärts untergebracht werden mussten. Dies änderte sich im Laufe der Jahre durch die Einrichtung neuer Gymnasien auch in kleineren Städten. Dadurch nahm die Zahl der Heimschülerinnen ab.

Außer den regelmäßigen Besprechungen über die einzelnen Schülerinnen nahmen die Erzieherinnen des Internats auch an den Zeugniskonventen teil. Ein Korb mit Gebäck und Kaffee aus der Heimküche „versüßten“ dann die meist langen Zusammenkünfte.

Wir hielten die Zeit in der Johannes-Daur-Straße ursprünglich eher für eine Zwischenlösung und rechneten lange mit einem Neubau für das Progymnasium im Institutsgarten (wo heute das Altenzentrum steht), gleichzeitig verbunden mit der Aufstockung zur Vollanstalt, da die Schülerinnen- und Klassenzahl laufend stieg, bis auf 12 Klassen mit 355 Schülerinnen. Diese Hoffnung war nicht ganz unbegründet, denn schon 1962 wurde das Gebäude von einer Baukommission als für eine Schule „baulich ungeeignet“ beurteilt; zeitweise erwogen manche sogar den Abriss. Als der Bauplan aber in immer weitere Ferne rückte, versuchte man im

alten Gebäude Verbesserungen zu schaffen (z.B. neue Böden, andere Aufteilung der Räume usw.). Auch die Schülerinnen trugen zur Verschönerung bei und fertigten im Kunstunterricht Glasmalereien für die Fenster im Treppenaufgang an. Schließlich wurde 1972, um dem dauernden Raummangel zu begegnen, im Hof ein moderner Pavillon mit zwei Klassenräumen errichtet.

Dies alles gehört nun der Vergangenheit an und wurde von den Verhältnissen überholt. Ab 1975 trat in der Elternschaft Korntals verstärkt der Wunsch nach Koedukation am Progymnasium auf, wie man es von der Grundschule her gewohnt war. Um ein langsames Ausbluten und eine Negativauslese am Progymnasium zu vermeiden, wäre dies unserer Meinung nach nur durch den Ausbau zur Vollanstalt und der Einführung des am Gymnasium nicht angebotenen Zuges neusprachlich II (Latein, Englisch/Französisch) möglich gewesen. Beides wurde von den maßgeblichen Stellen abgelehnt. Damit war das Ende des Progymnasiums für Mädchen als selbstständige Schule nach 155 Jahren besiegelt: Die beiden Gymnasien wurden ab dem Schuljahr 1976/77 zusammengelegt.

In einer Übergangszeit von zwei Schuljahren sollten die baulichen Voraussetzungen für die Aufnahme der 12 Klassen des Progymnasiums in der Charlottenstraße geschaffen werden. Im seitherigen Schulgebäude in der Johannes-Daur-Straße wurden die Klassen 5 und 6 ab 1976 koedukativ geführt (31 Jungen). Nach erfolgtem Umzug und dem endgültigen Aufgehen des Progymnasiums im Gymnasium Korntal-Münchingen (1978) nahm das bisherige Schulgebäude die Strohgäuschule und später die Musikschule auf.

Die Reaktion von Eltern und Schülerinnen auf diese „überstürzte und erzwungene Lösung“ – ermittelt in einer anonymen Umfrage – war ziemlich einheitlich. „Betroffenheit“, „Enttäuschung“, „Unverständnis“ war die überwiegende Meinung. Herr Walter Roth von der Evangelischen Brüdergemeinde schrieb in unserer Schulzeitschrift „Progymnasium-Protokoll“ (Nr. 6/1976, S. 6, u.a.): „Die Höhere Mädchenschule in Korntal, das Mädchenprogymnasium, [...] hat vielen jungen Menschen Entscheidendes für ihr Leben

mitgegeben. Das beweisen dankbare Zeugnisse ehemaliger Schülerinnen aus alter und neuer Zeit. Nicht wenige werden sich nur schwer abfinden können mit dem Gedanken, dass ihre alte Schule, der sie viel verdanken und die sie liebten, nicht mehr sein soll. Die richtige Haltung ist aber doch wohl die der Dankbarkeit: für den Segen, der von dieser Schule ausgehen konnte durch den guten, treuen und oft aufopfernden Dienst der Schulleiter und Lehrer, die im Laufe der eineinhalb Jahrhunderte ihrer Geschichte an ihr wirkten. Das bleibt und soll nicht vergessen werden.“

Seither sind Jahre vergangen; die Anzahl der Lehrer, Lehrerinnen und Schülerinnen des ehemaligen „Pro“ wird kleiner (Herr Weinheimer verstarb 2003, Frau Geyler 1976, Frau Schuster 1977, Fräulein Lorch 1992, Frau Barchet 2001, Frau Krebs 2002). Es denken trotzdem, sobald die Rede darauf kommt, noch viele mit Freude und Dankbarkeit an ihre Jahre in unserer Schule zurück.

Worin bestand also das Besondere, das das Progymnasium so unvergesslich machte? Von einer Schule mit „familiärer Atmosphäre“, einem „besonderen Milieu“ mit „stark geprägtem Eigenleben“ in einem „individuellen Stil“ spricht die oben erwähnte Umfrage. Natürlich fehlten auch kritische Stimmen nicht, denn ein „Paradiesgärtlein“ waren wir nun doch nicht. Aber für die große Mehrzahl überwogen die positiven Seiten. Ein Vorteil lag in der überschaubaren Kollegen- und Schülerinnenzahl, die ein gutes und verständnisvolles Miteinander erleichterte, weil man sich kannte und ernst genommen fühlen durfte.

Andererseits brachten die beengten Raumverhältnisse Erschwernisse und forderten eine größere Rücksichtnahme, sie stärkten aber vielleicht das Zusammengehörigkeitsgefühl. Auch als Progymnasium mussten die Anforderungen natürlich dem Standard eines Vollgymnasiums entsprechen. Jedes Jahr wechselte mehr als die Hälfte der Abschlussklassen in die Oberstufe eines Vollgymnasiums. Der Übergang gelang in den sprachlichen Fächern meist leichter. Ganz entscheidend beruhte die positive Ausstrahlung unserer „etwas persönlicher geführten Schule“, unserer „Oase“ (wie eine der Professorinnen am Seminar für Studienreferendare

urteilte), auf der harmonischen Zusammenarbeit des Kollegiums, das von 1956 bis 1973 von Herrn Studiendirektor Weinheimer als Schulleiter verkörpert und geprägt wurde. Man zog überwiegend am „gleichen Strang“, was bei dem laufenden Größerwerden von Kollegen- und Schülerinnenzahl nicht immer selbstverständlich war. In den letzten Jahren kamen jährlich noch jeweils 4 bis 6 auszubildende Referendare dazu. Herr Weinheimer nahm sich für alles Zeit und brachte jedem Verständnis entgegen, gleichgültig ob Lehrer oder Schülerin. Er hatte ein offenes Ohr für alle Fragen und Probleme, wusste zu vermitteln und auszugleichen und setzte sich für alle schulischen Belange ein. Er besaß eine natürliche Autorität; man spürte seine innere Grundhaltung als Christ. Er wusste sich in allem für die Anliegen der Schule verantwortlich und verpflichtet und fand immer wieder neu die nötige Kraft dazu. Wichtig waren uns allen die Montagsandachten vor der ersten Stunde. Da uns eine Aula fehlte, versammelte sich die ganze Schule im Treppenhaus. Mit Unterstützung der Klassenlehrerin oder des Klassenlehrers gestaltete jede Woche eine andere Klasse die kurze Feier nach eigener Themenwahl.

Neben dem wissenschaftlichen Bereich nahmen die künstlerischen und musischen Fächer am Progymnasium einen besonderen Raum ein. Im Textilen Werken und in der Kunsterziehung wurden Fähigkeiten und Begabungen entwickelt und gepflegt. Eine letzte Spende unseres Schulvereins von den Zinsen des ursprünglich für den Neubau des Progymnasiums von den „Ehemaligen“ gesammelten Geldes waren (1976) vier tragbare Nähmaschinen. Sogar die Jungen in Klasse 5 und 6 waren mit Eifer und Begeisterung dabei, wenn sie darauf nähen oder die Maschinen transportieren durften. In Ausstellungen (z.B. 1973) wurde von Zeit zu Zeit den Mitschülerinnen und Angehörigen ein Eindruck von den verschiedenartigen Ergebnissen des Unterrichts vermittelt.

Zu diesen regulären Fächern kamen der freiwillige Chor und das Orchester hinzu. Vor allem hier zeigte sich, was auch mit noch jungen Musizierenden bei entsprechender Übung und Anleitung erreicht werden kann. Als Umrahmung der Feiern zum Schuljahresende in der

Turn- und Festhalle sind sie nicht wegzudenken, und im Sommer gab es manchen stimmungsvollen Serenadenabend im Garten des Blumhardthauses.

Höhepunkte waren unsere Schlussfeiern. Zu Beginn der 60er Jahre wurde jeweils von den „Zehnern“, also den Abschlussklassen, ein bestimmtes gerade aktuelles Thema in den Mittelpunkt gestellt, das im Deutschunterricht (meist bei Frau Geyler) erarbeitet worden war. So z.B. Elly Heuss-Knapp (1961), Gerhart Hauptmann (1962), die Brüder Grimm (1963) oder auch das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart (1965). Frau Oehler rief die Laienspiel-AG ins Leben, und so wurden seit etwa 1966 deren jährliche Aufführungen sicher die Hauptanziehungspunkte der Schule in der Öffentlichkeit. Vorher hatten schon immer einmal klasseninterne, kleinere Feste mit Aufführungen für die Angehörigen stattgefunden (z.B. die „Gudrunssage“ oder die bildliche Darstellung von Sprichwörtern unter Frau Gottwalds Leitung). Jetzt spielten Klassengrenzen keine Rolle mehr; es war eine Leistung der gesamten Schule. Kostüme und Kulissen wurden mit Frau Barchets und Frau Gollers Hilfe im Textilen Werken bzw. der Bildenden Kunst selbst angefertigt. Meist waren auch Chor und Orchester (mit Herrn Eichler, später Herrn Reinhardt und Frau Enderes) unentbehrlich. Alle waren beteiligt und mit Hingabe bei der Sache. Dementsprechend fiel auch das Echo in der Öffentlichkeit aus. Einige Aufführungen seien erwähnt:

1966 „Emil und die Detektive“ von Erich Kästner

1968 „Des Königs Schatten“ von Bernt von Heiseler

Ebenfalls 1968 die Schuloper „Der Ja-Sager“ und „Der Nein-Sager“ von Bert Brecht mit der Musik von Kurt Weill und Rolf Geyler (dem Sohn unserer Kollegin) als Solist

1969 Szenen von Hans Sachs: „Der Krämerskorb“ und „Der fahrend' Schüler im Paradeis“

1970 nochmals Brecht „Der kaukasische Kreidekreis“

1971 die musikalische Vertonung des „Struwelpeter“ von Cesar Bresgen

1973 „Der Prozess um des Esels Schatten“ von Christoph Martin Wieland.

Mit der Übernahme der Schulleitung (1974 bis 1976) als Nachfolgerin von Herrn Weinheimer musste Frau Oehler die Einstudierung größerer Stücke aufgeben. Aber die Sommerfeste auf dem Schulgelände, zum Teil mit Darbietungen aus dem Sportunterricht, 1977 auch ein Flohmarkt zu Gunsten der Anstalt Stetten fanden weiter statt. Eigentlich war neben dem normalen Schulbetrieb immer für etwas zu proben und zusätzliche Zeit aufzubringen.

Daneben gab es Schullandheimaufenthalte in der Haslachmühle, im Schwarzwald und in Südtirol. Natürlich jedes Jahr die Schulausflüge (1976 erstmals mit einem Sonderzug für die ganze Schule mit getrennten Wanderungen in der Gegend von Schwäbisch Gmünd – Göppingen), die Abschlussfahrten der Klassen 10 (z.B. nach Prag oder Salzburg), auch deren Schulbälle. Nicht zu vergessen die verschiedenen Treffen der Klassen 9 oder 10 in den Partnerstädten Mirande (1968) und Tubize (1970 und 1975).

Im Rückblick wird einem erst deutlich bewusst, wie viel Aktivität der Schülerinnen und des Kollegiums in unserem Progymnasium herrschte. Unsere Schulzeitschrift „Progymnasium-Protokoll“ – kurz auch „s’Blättle“ genannt – war 1913 die erste Korntaler Schulzeitschrift. Sie wurde 1933 verboten und erschien 1950 neu unter dem Titel „Mädchenschulen – gestern und heute“, später „Schule und Heim – gestern und heute“. Erinnerungen, Briefe und Berichte von Ehemaligen und Schülerinnen aus Vergangenheit und Gegenwart vermittelten ein anschauliches Bild.

Wir waren eine intakte, lebendige Schule mit Tradition, allerdings dem „Fehler“ – in dem manche aber gerade einen Vorteil sahen –, „halt nur eine Mädchenschule“ und zudem keine Vollanstalt zu sein. So wurde dem Progymnasium leider nicht immer die Anerkennung und Unterstützung zuteil (vielleicht manchmal auch aus äußeren Zwängen), die es verdient hätte und die uns schließlich die Daseinsberechtigung kostete.

Die Zeitumstände waren stärker und gingen über uns hinweg. Aber das können heute nur noch die bedauern, die unsere Schule aus eigenem Erleben kannten und schätzten.

Ruth Kochendörfer